

Juli/August 1996

12. Jahrgang, Nummer 7+8

Inhalt:

1. Andacht
2. Nicht nach Köpfen, sondern nach Herzen zählen
3. Nachrichten

Höret, alle Völker! Merk auf, Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der Herr hat mit euch zu reden. (Micha 1,2)

„Hörst du mir überhaupt zu?“ fragt die Mutter ihren Sohn. Tatsächlich – er war mit seinen Gedanken schon wieder beim Spiel. Er schaltete seine Ohren auf „Durchgang“ – wie wir das heute nennen. Er hatte mit seinem Fußball das Kellerfenster des Nachbarn getroffen. Der Schaden musste wieder behoben werden. Doch wie sollte er das tun? Das Taschengeld würde dafür nicht reichen. Die Mutter hatte ihm nun angeboten, alles für ihn zu bezahlen. Doch zu ihrem Erstaunen freute sich der Sohn gar nicht darüber. Deshalb fragt sie zurück: „Hörst du mir überhaupt zu?“

Wir haben unsere liebe Not mit dem genauen Hinhören. Wie der Mutter in unserem Beispiel ergeht es Gott mit uns manchmal. Weil er die Menschen kennt, mahnt er sie oft, erst zuzuhören, bevor er mit ihnen redet. Das tut er auch durch den Propheten Micha. Mit zwei verschiedenen Worten möchte er die Hörer des Propheten zum Hören veranlassen. Sie sollen nicht nur ihre Ohren auf tun, um die Worte wahrzunehmen, sondern auch über deren Sinn nachdenken. Gott fordert sie auf, genau darauf zu achten, was er sagt.

Wie leichtfertig hören wir oft auf das Wort Gottes. Wir lesen zwar in der Bibel, aber tun wir das nicht häufig sehr gedankenlos? Gerade in der Urlaubszeit kann es geschehen, dass die Bibel gar nicht im Reisegepäck ist. Dabei gehört sie doch zum Handgepäck eines jeden Christen! Oder denken wir an unsere Gottesdienste. Wie oft erinnern wir uns schon am Nachmittag nicht mehr an die Epistel oder das Evangelium, geschweige denn an die Predigt? Ja, wir haben unsere liebe Not mit dem genauen Hören auf Gottes Wort. Darum wollen auch wir uns durch den Propheten Micha ermuntern lassen, genauer darauf zu achten, was Gott uns in der Heiligen Schrift sagen lässt.

Der Prophet schreibt im Geist Gottes: „Höret, alle Völker! Merkt auf ..., denn Gott der Herr hat mit euch zu reden.“ Nicht irgendjemand spricht zu uns, sondern der allmächtige Gott selbst. Sein Wort ist allein die Wahrheit. Er kennt unser Herz mit all seinen verborgenen Gedanken, die wir keinem Menschen je verraten würden. Er sieht nicht nur unsere sündigen Taten, hört nicht nur unsere sündigen Worte, sondern bemerkt auch unsere unreinen Gedanken. Und er wird in der Gerichtsverhandlung am Jüngsten Tag nicht allein als Ankläger

aufzutreten, sondern auch als Zeuge. Das verbirgt sich hinter Michas Wort: „Gott hat mit euch zu reden“.

Aber halt! Schalte deine Ohren und Gedanken nicht schon wieder ab! Gott hat dir noch etwas anderes zu sagen. Und das ist viel wichtiger, als die eben gehörten Worte. Wir lesen bei Hesekiel: „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe“ (Hes 33,11). Wir sollen nach dem Willen des Höchsten in seiner Herrlichkeit ewig leben und nicht ewig verdammt sein, wie wir es verdient hätten.

Zwar kennt Gott all unsere Sünden, aber er hat einen Weg geebnet, durch den wir der Strafe entgehen können. Christus spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6). Der das sagt, ist der Sohn des lebendigen Gottes. Er bekennt selbst von sich: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Darum gilt auch von den Worten Jesu, was wir von Gottes Wort wissen: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss“ (Ps 33,4).

Was hat er uns zugesagt? „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk 16,16). Durch seinen Apostel Paulus lässt Gott verkündigen: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm 4,5).

Wir haben allen Grund zur Freude! Obwohl wir nichts als Strafe für unsere Sünden verdienen, will Gott uns das ewige Leben geben, indem er uns mit der Gerechtigkeit beschenkt, die sein Sohn mit seinem Blut am Kreuz von Golgatha teuer erkaufte. Weil der Teufel, die Welt und unser alter Adam alles daransetzen, dass wir die frohe Botschaft von unserer Erlösung bald wieder vergessen, wollen wir täglich den Trost aus Gottes Wort schöpfen. So kann uns Gott Tag für Tag im rechten Glauben stärken und bewahren, damit wir das Ziel, die ewige Herrlichkeit bei ihm, erlangen. Amen.

Michael Herbst

Nicht nach Köpfen, sondern nach Herzen zählen

In den nächsten Wochen begehen unsere beiden ältesten Gemeinden in Sachsen ihr 125jähriges Bestehen. Wie kam es dazu, dass im Jahr 1871 lutherische Christen aus der Sächsischen Landeskirche austraten und fünf Jahre später die Evangelisch-Lutherische Freikirche gründeten?

Es waren schlichte Bergarbeiter, Handwerker und Kaufleute, die sich zu einem so radikalen Schritt genötigt sahen, weil sie den Weg ihrer Kirche nicht länger mit gutem Gewissen mitgehen konnten. Seit längerem beobachteten sie den immer offener werdenden Verfall der lutherischen Landeskirchen mit Sorgen. Nach dem Tiefpunkt der Aufklärungszeit mit ihrem Vernunftglauben hatte zwar die Erweckungsbewegung am Anfang des 19. Jahrhunderts eine Reihe positiver Ansätze gebracht. Aber je länger je mehr zeigte sich, dass die Masse des Kirchenvolkes dem Unglauben verfallen und keine Besserung zu erwarten war. Die Kirchenleitungen fanden sich nicht bereit, die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Um jeden

Preis sollten die Massen in der Kirche gehalten werden. Volkskirchliche Tradition galt mehr als die klaren Weisungen des Wortes Gottes, sich von Ungläubigen und Irrlehrern zu trennen.

Die Gründer unserer Gemeinden in Dresden und Planitz haben lange um den Weg ihrer Landeskirche gerungen. Sie überließen nicht in scheinbar frommer Bescheidenheit alles dem Tun Gottes. Gewiss war es auch ihr Gebetsanliegen, dass Gott eingreift und ihre Kirche auf den rechten Weg bringt, aber sie kämpften auch mit der Tat. Sie schlossen sich in Lutheranervereinen zusammen. Mit Druckschriften machten sie auf die kirchlichen Fehler ihrer Zeit aufmerksam. In Eingaben an die Kirchenleitung wandten sie sich gegen Missstände (wie etwa die gastweise Zulassung anderer Konfessionen zum heiligen Abendmahl). Im Sommer 1871 trat erstmals in Sachsen eine Landessynode zusammen. Statt sich um die Sicherung des Bekenntnisses zu bemühen, hob diese Synode die Bekenntnisverpflichtung der Pastoren und Religionslehrer auf.

Die ablehnenden Antworten der Kirchenleitung öffneten unsere Väter die Augen. Sie mussten erkennen, dass es in der Landeskirche mehr um menschliche Rücksichten als um Gottes unverfälschtes Wort ging. Enttäuscht wandten sie sich deshalb von ihrer angestammten Kirche ab. Am 26. August 1871 erklärte der Vorsitzende des Dresdner Lutheranervereins, Eduard Gnauck, mit folgenden Worten vor seinem Pfarrer seinen Austritt aus der Landeskirche:

„Nachdem das Hohe Kirchenregiment in einem Schreiben vom 10. August des Jahres erklärt, dass es nicht in der Lage sei, den in einer Eingabe des Lutheraner-Vereins vom 17. Februar des Jahres gemachten Vorstellungen, Anträgen und Bitten Gehör zu geben, sich also weigert: 1. die bisherigen schweren Versündigungen an dem Bekenntnis der lutherischen Kirche, wie sie die kirchliche Praxis bis heute mit sich gebracht hat, zu erkennen und demgemäß 2. die zur Intakthaltung des lutherischen Bekenntnisses unzulänglich (d. h. unumgänglich) nötige Lehrzucht einzuführen, ferner 3. eine unzweideutige Verordnung zu erlassen in Bezug auf das Zulassen der lutherischen Kirche nicht Angehöriger zum lutherischen Abendmahlstisch, sondern im Gegenteil sich wiederholt zu dem am 24. Mai 1869 erlassenen, von unionistischem Geist durchsäuerten Bescheid bekennt, so bin ich durch Gottes Wort im Gewissen gebunden, hiermit feierlich meinen Austritt aus der Sächsischen Landeskirche als einer religionsmengerischen und grundsätzlich in ihrer Praxis den lutherischen Glauben und das lutherische Bekenntnis verleugnenden Kirchengemeinschaft zu erklären.“

Am selben Tag schrieb Gnauck an den Vorsitzenden des Planitzer Lutheranervereins, Karl Böhm: „Wie viele der hiesigen Brüder mit nachfolgen, weiß der Herr. Ich meinerseits veranlasse niemanden dazu und ich rate Dir, tue ein Gleiches. Lass uns nicht nach Köpfen, sondern nach Herzen zählen! Indessen habe ich die Hoffnung, dass mehrere folgen werden, die in ihrem Gewissen durch Gottes Wort gebunden sind... Wer nicht den Mut hat, Schmach, Hohn, Spott, Kreuz und Trübsal auf sich zu nehmen, um der ewigen Wahrheit willen, soll ja bleiben, wo er ist, das sage ich allen ...“

In Dresden versammelten sich die Ausgetretenen am folgenden Sonntag, dem 3. September 1871, zu einem ersten Gottesdienst. Im Anschluss daran gründeten sieben Familienväter die „Separierte evangelisch-lutherische St. Trinitatis-Gemeinde u. A. K.“ (d. h. ungeänderter Augsburgischer Konfession). Zu ihrem Vorstand gehörten neben Eduard Gnauck auch der

Buchhändler Heinrich Naumann, der spätere Planitzer Lehrer Liebgott Voland und Julius Wachler.

Auch in Planitz hatte man sich im Lutheranerverein schon längere Zeit mit der Austrittsfrage beschäftigt. Nachdem Eduard Gnaucks Brief eingetroffen war, erklärten am 28. August 1871 die ersten vor dem Pfarrer ihren Austritt aus der Landeskirche. Am Sonntag, den 17. September, versammelten sich dann 24 Familienväter zur Gründung der „Separierten evangelisch-lutherischen St. Johannis-Gemeinde“. Ernst Moritz Pozger wurde zum ersten Gemeindevorsteher gewählt. Zunächst konnten in den Gottesdiensten nur Lesepredigten gehalten werden, weil sich keiner der sächsischen Pfarrer zum Schritt in die Separation (d.h. Trennung von der Landeskirche) entschließen konnte. In dieser Not wandte man sich mit der Bitte um einen Pastor an die nordamerikanische Missourisynode. Prof. C. F. W. Walther (St. Louis) empfahl P. Friedrich Ruhland, der aber wegen der Geburt eines Kindes in seiner Familie erst im April 1872 nach Deutschland reisen konnte. Er wurde der erste Pastor der beiden Gemeinden in Dresden und Planitz.

Aus diesen Anfängen heraus ist unsere Kirche gewachsen. 1876 waren es fünf sächsische Gemeinden, die sich zur „Evangelisch-Lutherischen Freikirche“ zusammenschlossen. Als 1972 unsere westdeutschen Gemeinden in der SELK aufgingen, gehörten insgesamt 17.000 Glieder zu unserer Kirche. Heute sind wir nur noch knapp 2000 in ganz Deutschland. Diese kleine Zahl lässt uns manchmal verzagen. Wir sollten aber nicht vergessen, dass im Himmel schon Freude ist über einen Sünder, der zu Jesus Christus umkehrt (Lk 15,7). Es ist Undank, wenn wir übersehen, welchen Segen Gott uns in den vergangenen 125 Jahren durch sein Wort und Sakrament geschenkt hat. Nur der Herr selbst weiß, wie viele Menschen durch unsere Gemeinden den Weg zum Himmel gefunden haben und selig heimgegangen sind. Im Reich Gottes sind große Zahlen nun einmal nicht das Wichtigste.

Unsere Vorfahren gingen den Weg in die Freikirche nicht, weil sie gern eine kleine Kirche mit überschaubaren Gemeinden haben oder irgendwelche Besonderheiten (heute sagt man Traditionen) pflegen wollten. Es ging ihnen darum, für sich und ihre Nachkommen Gottes unverfälschtes Wort und Sakrament zu erhalten. Das geschah nicht aus geistlichem Egoismus, der das Heil nur für sich haben will, sondern aus christlicher Verantwortung. Nachdem sie erkennen mussten, dass sich die Landeskirche nicht zu Schrift und Bekenntnis zurückführen lassen wollte, schreckten sie vor den nötigen Konsequenzen nicht zurück, sondern nahmen den von vielen belächelten Weg in eine Freikirche auf sich. Sie folgten damit den biblischen Aufforderungen, sich von festgehaltener falscher Lehre zu trennen (Mt 7,15; Röm 16,17; Tit 3,10).

Die kirchliche Entwicklung der vergangenen 125 Jahre gibt ihnen Recht. Inzwischen hat in den Landeskirchen der Pluralismus (die Lehrverwirrung) vollkommen Einzug gehalten. Jeder kann letztlich verkündigen, was er für richtig hält. Gewiss, es kann auch die biblische Wahrheit gepredigt werden (und gelegentlich geschieht das auch). Aber wenn die biblische Wahrheit zu einer Stimme unter vielen anderen wird, verliert sie ihre Kraft. Leere Kirchen und Austrittswellen sind die Folge.

Wir sollten uns durch die Jubiläen dieses Jahres an die Schätze erinnern zu lassen, die uns Gott in seiner Gnade durch unsere Väter anvertraut hat. Wo wirklich sein Wort verkündet wird,

dürfen wir gewiss sein, dass es nicht ohne Wirkung bleibt (Jes 55,10f). Sorgen wir dafür, dass dies auch in Zukunft bei uns geschieht und vor allem, dass mehr Menschen als bisher durch uns die frohe Botschaft hören.

Gottfried Herrmann

Nachrichten:

- Während der Steedener Synode traten am 1. Juni 1996 das Kuratorium und das Dozentenkollegium unseres Luth. Theol. Seminar zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Dabei wurde in geheimer Wahl P. Dr. G. Herrmann für weitere 4 Jahre zum Rektor am Leipziger Seminar gewählt.
- Vom 14. bis 27. Juni 1996 weilte Präses Gerhard Wilde/Zwickau-Planitz in den USA. Er nahm als Vertreter unserer Kirche erstmals an der Synodalversammlung der Evangelical Lutheran Synod (ELS) in Mankato teil. Mit dieser sogenannten „Kleinen norwegischen Synode“, zu der heute 25.000 Glieder gehören, steht unsere Kirche seit 120 Jahren in Kirchengemeinschaft.
- Am 7. August 1996 fand im Lutherischen Theologischen Seminar Leipzig ein Kolloquium von Vertretern des Synodalrates und Dozentenkollegiums mit Herrn Prof. em. Dr. Peter Hauptmann statt, bei dem volle Einigkeit in Lehre und Praxis festgestellt werden konnte. Prof. Hauptmann hatte um dieses Gespräch gebeten, weil er sich unserer Straßkirchener Immanuelgemeinde anschließen will. Er war bis 1990 Professor an der Universität Münster und lebt seither in Überlingen (Bodensee). Vor allem nach den neuerdings in der SELK aufgebrochenen Diskussionen um die Frauenordination sah er sich nicht mehr in der Lage, Glied der SELK zu bleiben.
- Unsere Glauchauer Gemeinde zum Heiligen Kreuz wird voraussichtlich noch in diesem Jahr einen neuen Gottesdienstraum erhalten. Glieder der Gemeinde haben in den letzten Wochen ein Haus in der Charlottenstr. 24 erworben, in dem auch die Gemeinde eine neue Heimat finden kann. Seit Mitte Juni ist der Um- und Ausbau des Gebäudes im Gange.
- Am Sonnabend, den 21. September 1996, wird an unserem Leipziger Seminar das neue Studienjahr durch einen Seminartag eröffnet. Der Zeitplan sieht Folgendes vor: 10 Uhr Gottesdienst mit Einführung von P. Hoffmann als Dozent, 11.30 Uhr Jahresversammlung des Freundeskreises, 14.00 Uhr Vortrag „Der Segen der Rechtfertigung durch den Glauben“ (M. Hoffmann), 16.00 Uhr Vortrag „Zwischen Glaubensüberzeugung und politischer Macht - Die sächsischen Fürsten der Reformationszeit“ (Dr. G. Herrmann), Schluss gegen 18 Uhr.
- Am 7./8. September 1996 begeht unsere Dresdner Dreieinigkeitsgemeinde ihr 125jähriges Bestehen. Auf dem Programm stehen: am Sonnabend ein Kinderfest (15 Uhr) und ein Abend mit dem Jugendchor unter dem Thema „Jugend bekennt Altes“ (19.30 Uhr) sowie am Sonntag ein Festgottesdienst (9.30 Uhr) und ein Gemeindenachmittag zum Thema: Dankbar zurückschauen - hoffnungsvoll vorausschauen (14.30 Uhr).

- In der Zeit vom 17. bis 22. September 1996 feiert unsere Planitzer St. Johannesgemeinde ihr 125. Jubiläum. Vorgesehen sind folgende Veranstaltungen:
Dienstag, 19 Uhr: Festabend der Gemeinde
Mittwoch, 19 Uhr: Vortrag „Die St. Johannesgemeinde im Volkskalender“ (G. Meinhold)
Donnerstag, 19 Uhr: Szenen aus der Gemeindegeschichte
Freitag, 19 Uhr: Abend der Chöre
Sonnabend, 15 Uhr: Kinderfest
Sonntag, 9 Uhr: Festgottesdienst, 15 Uhr: Festversammlung

Nächste Termine:

- 31. August 1996: Jugendtag in Lengenfeld
- 6.-8. September 1996: Gemeindejubiläum in Dresden
- 7./8. September 1996: Wochenendblasen in Crimmitschau
- 15. September 1996 (15 Uhr): Ordination und Einführung von Vikar Jonas Schröter in Chemnitz
- 17.-22. September 1996: Festwoche in Zwickau-Planitz
- 21. September 1996: Seminartag in Leipzig
- 28. September 1996: Kassierertagung in Glauchau
- 1.-3. Oktober 1996: Pastoralkonferenz in Schönfeld